

Was Schönes bauen

Interview mit der neuen KBE-Vorsitzenden Elisabeth Vanderheiden

Was werden die Schwerpunkte Ihrer Amtszeit sein?

Aktuell befindet sich Katholische Erwachsenenbildung in einer starken Umbruchsituation, angefangen von der Pfarrgemeindeebene über die Diözesanebene bis zur Bundesebene (innerhalb und außerhalb der KBE), sogar bis auf die europäische Ebene. Beispielfähig will ich hier nur auf die Strukturveränderungen auf der Pfarrgemeindeebene oder die veränderte Förderung und Unterstützung durch kirchliche und öffentliche Geldgeber hinweisen. Diese Veränderungen kann man betauern, beklagen und auch die alten Zeiten heraufbeschwören, oder man kann dies als Herausforderung betrachten. Herausforderung in dem Sinne, dass sich vielleicht neue Visionen und neue Ideen entwickeln und neue Wege in möglicherweise veränderten Strukturen oder Beziehungen mit alten oder neuen Partner/-innen gehen lassen. Von daher betrachte ich die nachhaltige Zukunftssicherung der KBE als zentralen Schwerpunkt.

Gibt es etwas, was Sie gerne innerhalb der KBE verändern wollen?

Ich glaube, es geht tatsächlich weniger darum, was ich als Person für veränderungswürdig in Hinblick auf die KBE betrachte, als viel eher um das, was an Herausforderungen durch uns bewältigt werden muss. Ich halte es im Hinblick auf die Zukunftsfähigkeit der Katholischen Erwachsenenbildung in Deutschland für entscheidend, dass wir adäquat darauf reagieren, dass sich finanzielle und personelle Ressourcen verändert haben, dass es zugleich aber neue Anforderungen und gesellschaftliche Veränderungen gibt, die wir als essenziell für die Zukunft der Erwachsenenbildung in Deutschland betrachten: ein schwindendes Verständnis von Subsidiarität, mangelnde Partizipationschancen an Projektmitteln auf



Bundesebene, Ökonomisierung und Funktionalisierung von Weiterbildung etwa. Zentral wird insbesondere auch die nachhaltige finanzielle Konsolidierung sein.

Wie schätzen Sie die Position der Katholischen Erwachsenenbildung in Deutschland ein, insbesondere im Verhältnis zu den Volkshochschulen?

Ich habe sehr gute Erfahrungen in Hinblick auf die Zusammenarbeit mit den Volkshochschulen gemacht. So führen wir in Rheinland-Pfalz seit vielen Jahren gemeinsam ein Projekt »FIF« (Förderung der Integration durch Fortbildung) durch, das eines der größten deutschen Fortbildungsinstitutionen zur Qualifizierung von Lehrkräften für Integrations- und Alphabetisierungskurse ist. Auf Bundesebene gibt es ebenfalls zahlreiche bewährte Kooperationen – auf Projektebene und im gemeinsamen politischen Agieren. Bei aller Gemeinsamkeit: Volkshochschulen und Katholische Erwachsenenbildung unterscheiden sich, u. a. im Hinblick auf ihr Selbstverständnis und ihr Profil. Das ist gut so, das macht unsere Stärke aus. Das ist gut für unsere Teilnehmenden, unsere Träger, unsere Fördermittelgeber und die Weiterbildungslandschaft in Deutschland.

Religion und Kirche scheinen in Deutschland und Europa immer mehr auf dem Rückzug zu sein. Eine Gefahr auch für die Katholische Erwachsenenbildung?

Wir existieren nicht im luftleeren Raum: Wir werden uns verändern müssen, einfach weil sich die kirchliche und gesellschaftliche Realität um uns und in uns verändert hat. Aber die

entscheidende Frage, die sich aus meiner Sicht stellt, ist die Frage danach, wie selbst- oder wie fremdbestimmt wir diesen Prozess gestalten wollen. Ich schließe mich da Goethe an: »Auch aus Steinen kann man etwas Schönes bauen.«

Haben Sie einen besonderen Wunsch für Ihre Amtszeit?

Ich wünsche mir eine starke Beteiligung an unserem Zukunftssicherungsprozess und die gemeinsame Überzeugung, dass eine starke Bundesebene den Interessen aller dient.

Pilotprojekt: Pflegekräfte aus Spanien

Die Caritas in der Diözese Münster will junge Spanier/-innen als Pflegefachkräfte gewinnen. Erfolg versprechende Kontakte sind zur Region Leon in Nordspanien geknüpft worden, Anfang 2014 soll in einem Pilotprojekt mit den drei Caritasverbänden Geldern-Kevelaer, Kleve und Moers die Idee getestet werden. Verknüpfen will die Caritas die Anwerbung mit einer intensiven sprachlichen Vorbereitung in der Akademie Klausenhof und weiteren Hilfen zur Integration. »Wir möchten den Spaniern eine langfristige Perspektive geben und erhoffen uns natürlich auch, sie auf Dauer für die Pflege in unseren Altenhilfe-Einrichtungen zu gewinnen«, erklärt Peter Hoffstadt, stellvertretender Diözesancaritasdirektor. Die Finanzierung kann teilweise über ein Förderprogramm des Bundesarbeitsministeriums erfolgen. Geplant ist darüber hinaus ein Partnerschaftskonzept mit der Diözese Leon, um Praktikanten, Fachkräfte und Freiwilligen die Möglichkeit zu einem Austausch zu bieten. Bei einem Besuch in Spanien sind Kontakte dafür geknüpft worden.

Für ein halbes Jahr sollen die jungen Spanier/-innen hier unterkommen und parallel sich in Praktika in Altenheimen am Niederrhein auf die künftige Arbeit vorbereiten.

POSITION

Ludger Nagel
Geschäftsführer der
Katholischen Erwachse-
nenbildung in Sachsen-Anhalt e.V.



Alphabetisierung – ein (un-)heimliches Thema

Kennen Sie die von dem Schriftsteller Friedrich Ani erfundene Figur Tabor Süden? Im Mittelpunkt seines Romans »Süden und das heimliche Leben« steht eine plötzlich verschwundene Kellnerin. Im Zuge der Ermittlungen stellt sich heraus, was der Anlass ihres Verschwindens ist: Als Analphabetin sieht sie sich vom Ansinnen ihrer Wirtsleute, zukünftig die Leitung der Gaststätte zu übernehmen, überfordert.

Möglicherweise kannte Ani beim Schreiben seines 2012 erschienenen Buches schon die leo. – Level-One Studie. Es ist jedenfalls nicht zu übersehen, dass die mangelnde Lese- und Schreibkompetenz eines beträchtlichen Teils der deutschsprachigen erwachsenen Bevölkerung (wieder einmal) Aktivitäten in den Ländern beim Bund und auf europäischer Ebene auslöst.

Und in der Tat sind die Ergebnisse der leo. – Level-One Studie bemerkenswert und beunruhigend: Über 14 % der erwerbsfähigen Bevölkerung in der Altersgruppe von 18–64 Jahren, 7,5 Millionen Menschen, gelten als funktionale Analphabeten. Die Betroffenen können zwar einzelne Sätze lesen oder schreiben, nicht jedoch zusammenhängende – auch kürzere – Texte. Damit sind sie nicht in der Lage, am gesellschaftlichen Leben in angemessener Form teilzuhaben. Über 4 % sind Analphabeten im engeren Sinn, das heißt, sie unterschreiten sogar die Satzebene: Einzelne Wörter werden zwar lesend verstanden bzw. können geschrieben werden – nicht jedoch ganze Sätze. Angesichts einer zehnjährigen Schulpflicht in Deutschland ein gleicher-

maßen beschämendes wie alarmierendes Ergebnis, das die Akteure in der Erwachsenenbildung mit Recht herausfordert und das auch die Träger und Einrichtungen im Feld der katholischen Erwachsenenbildung nicht unberührt lassen kann. Dabei ist das Thema nicht wirklich neu: Schon in der Vergangenheit gab es Kampagnen mit Fernsehspots und der Etablierung von Anlaufstellen wie das Alfa-Telefon. Offensichtlich hat es aber keine wirklich spürbaren Erfolge gebracht.

Aus Sicht kirchlicher Träger sind mehrere Ebenen berührt, die es in diesem Zusammenhang zu beachten gilt:

Grundbildung ist mehr als Alphabetisierung: In aller Regel treten zu Lese- und Schreibschwächen bei Erwachsenen andere Probleme im Zusammenhang mit der Alltagsbewältigung, im Kontakt mit Behörden und Ämtern etc. auf. Eine rein isolierte Herangehensweise nur über Alphabetisierungsangebote wird einem solchen komplexen Gefüge nicht gerecht. Fördermittelgeber sind daher gut beraten, wenn sie die Zusammenhänge bedenken und die Programme in dem Zusammenhang nicht zu eng fassen. Dazu gehört auch die Notwendigkeit, weiter Sensibilisierungsarbeit zu dem Thema zu leisten.

Der klassische Kurs greift zu kurz: Alphabetisierungskurse werden seit vielen Jahren angeboten. Sie zielen auf die Menschen, die für sich akzeptiert haben, dass ein Schreib- und Lesedefizit vorliegt, und die einen begleiteten Weg suchen, hier Abhilfe zu schaffen. Dieses Format wird jedoch nur einen ganz kleinen Teil der Zielgruppe erreichen. Für die allermeisten Betroffenen jedoch gilt es, neue Zugangswege zu erschließen. In der Regel haben Menschen mit einer Lese- und Schreibschwäche schlechte Erfahrungen im formalen Bildungssystem gemacht und werden alles, was mit Unterricht, Schule, Kurs zu tun hat, skeptisch betrachten. Hier gilt es, Kreativität zu entwickeln

und zu versuchen, mit neuen Formaten und Zugangswegen innovative Lösungen zu schaffen. Hier muss es auch Raum (und Ressourcen) für Experimente geben.

Angebote nicht auf arbeits- und berufsbezogene Felder verengen: Einen wesentlichen Teil der Dynamik, den das Thema Bekämpfung des Analphabetismus bekommen hat, liegt sicher im wachsenden Fachkräftemangel begründet. Hierbei ist eine so große Gruppe an funktionalen Analphabeten mit Sicherheit ein Wachstumshemmnis. Wenn man weiter weiß, dass 58 % der Zielgruppe in Beschäftigungsverhältnissen sind, gibt es eine Plausibilität, arbeitsplatzbezogene Angebote zu etablieren. Eine Begrenzung auf arbeitsfeldbezogene Angebote würde aber zu kurz greifen: Die Erschwerung der Teilhabe am Leben für funktionale Analphabeten beschränkt sich nicht allein auf die Berufswelt. Auch als Staatsbürger/-innen, Eltern oder als Ehrenamtliche in Vereinen, Verbänden oder Kirchengemeinden bedeutet Analphabetismus eine Einschränkung an Partizipations- und Entfaltungsmöglichkeit. Es besteht gerade auch in den beschriebenen Feldern gute Chancen, die Zielgruppe zu erreichen und ihnen niedrigschwellige Bildungsangebote zu machen. Eine Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Handlungsfeldern, etwa der Caritas oder kirchlichen Kindergärten, ist hier naheliegend.

»Wissen Sie, wieso ich lesen und schreiben lernen möchte?«, fragt die Hauptperson gegen Ende des Romans den Detektiv Süden und beantwortet sich die Frage selbst: »Damit ich die Schilder im Tierpark lesen kann.«

Kirchliche Erwachsenenbildungseinrichtungen können mit ihrer Verankerung in den Lebenswelten von Menschen dazu beitragen, dass diese Frage häufiger gestellt wird. Dies wäre dann schon der Beginn eines Bildungsprozesses, bei dem kirchliche Bildungsarbeit Begleitung anbietet.

Planen, steuern, kontrollieren mit mekoFUN

Qualifizierungsprogramm in der Grundbildung

mekoFUN – das Projekt

Im Projekt mekoFUN¹ (metakognitiv fundiertes Lernen – Entwicklung einer Neuen Didaktik in der Grundbildung) werden Lernenden in Seminaren der Grundbildung metakognitiv angelegte Strategien und Techniken vermittelt. Sie ermöglichen ihnen Erfolg versprechende Zugriffe auf diejenigen komplexen Probleme ihres privaten und beruflichen Alltags, die mit der Verarbeitung von textlichen, numerischen oder grafischen Informationen verbunden sind. Im Rahmen von mekoFUN soll die Tragfähigkeit von metakognitiv fundiertem Lernen für die Zielgruppe gering qualifizierter Lernender auf der Basis zuverlässiger empirischer Daten überprüft werden. Hierzu wurden Ende 2012 insgesamt 24 Lehrende aus der Grundbildung bei zwei Tagungen mit insgesamt ca. 60 Unterrichtsstunden fortgebildet. In der sich anschließenden Praxisphase im 1. Halbjahr 2013 gestalteten sie ihre Kurse metakognitiv fundiert und wurden im Zuge der Kursplanung, -durchführung und -evaluation vonseiten des Projektteams kontinuierlich beraten. Im Folgenden werden Inhalte und Aufbau der Startqualifizierung skizziert.

mekoFUN – der didaktisch-methodische Ansatz

Als »Denken über Denken« verweist Metakognition auf Prozesse, die anspruchsvolleres Denken, etwa das Lösen von Problemen, begleiten. Damit Metakognition zum Einsatz kommt, bedarf es einer kognitiven Herausforderung. Bei routinierten Handlungen und Denkvorgängen wird sie kaum

aktiviert. Metakognition ist nicht unmittelbar an der inhaltlichen Aufgabenbearbeitung beteiligt, sondern wirkt indirekt: Sie plant, steuert und kontrolliert die dabei ablaufenden Denkprozesse.² Dazu greift sie auf vorhandenes deklaratives Wissen, also Wissen über Personen, Aufgaben und Strategien, zurück.

Wollen Teilnehmende ihre Problemlösekompetenz steigern, ist es erforderlich, dass sie sich ihre in der Regel automatisch ablaufenden metakognitiven Denkprozesse bewusst machen.

mekoFUN – das Fortbildungskonzept

Übergeordnetes Ziel der Qualifizierung war es, die Lehrenden zu befähigen, ihren Unterricht so aufzubauen, dass die Lernenden dort metakognitive Kompetenzen erwerben und zukünftig anwenden können. Abbildung 1 zeigt die drei inhaltlichen Kernelemente des Fortbildungskonzeptes – metakognitive Techniken, problemhaltige Aufgaben und Planung von Unterricht. Zur Verdeutlichung ihres Effektes wird auf die Metastudie von Hattie zurückgegriffen.³ Aus ihr sind diejenigen Variablen herausgegriffen, die unserem Lehr-/Lernkonzept am Nächsten kommen. Die Kraft ihres

Einflusses auf Lernerfolg kann man den von Hattie errechneten Effektstärken d entnehmen, wobei 0,2 ein kleiner, 0,5 ein mittlerer und 0,8 ein starker Effekt ist.

Zunächst erwarben die Kursleitenden selbst metakognitive Kompetenzen: Mithilfe der Grundtechnik des Lauten Denkens machten sie sich eigene Denkabläufe bewusst. Über die Aneignung weiterer metakognitiver Techniken (Selbstbefragungstechnik, Paarweises Problemlösen, Tutor-Tuttee-Beziehung) verbesserten sie ihre Problemlösekompetenz. Mittels Lernstagebuch und Portfolio stärkten sie zudem ihre metakognitive Orientierung längerfristig.⁴ Neben »meta-cognitive strategies« identifiziert Hattie⁵ eigens den Faktor »self-verbalization and self-questioning« als relevant für Lernerfolg. Speziell die Technik der Selbstbefragung erwies sich bei Lernenden mit geringeren Fähigkeiten als effektiv.

Im 2. Schritt konstruierten die Kursleitenden problemhaltige Aufgabenstellungen, die als unabdingbare Voraussetzung für den Ausbau von Problemlösekompetenz anzusehen sind. Im Rahmen von mekoFUN werden solche Aufgabenstellungen als problemhaltig verstanden, die a) nicht durch routinierte Lösungswege bearbeitet werden können,

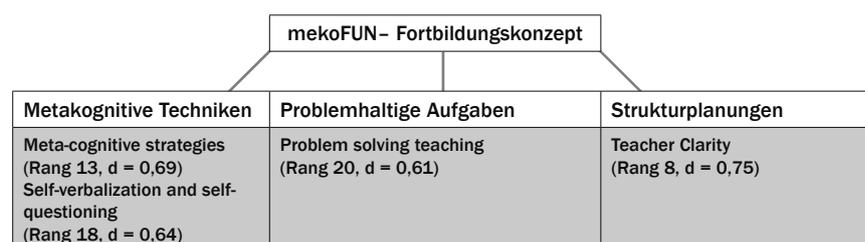


Abbildung 1: Fortbildungskonzept mekoFUN und Einflussfaktoren auf Lernerfolg (nach Hattie 2009)

- b) hinreichend komplexes Material (Texte, Grafiken, Zahlen) enthalten, das die für die Aufgabenlösung notwendigen Informationen enthält,
- c) es den Teilnehmenden ermöglichen, sich eigenständig planend, steuernd, kontrollierend mit den eigenen Handlungsschritten und eingesetzten Strategien auseinanderzusetzen.

Anschließend wurden – ergänzend und vertiefend zu Schritt 2 – strukturelle Elemente von Unterricht und deren gegenseitige Verzahnung thematisiert und in Planungen für den eigenen Kurs umgesetzt. Die Kursleitenden erstellten für einzelne Unterrichtseinheiten didaktisch-methodische Strukturplanungen in tabellarischer Form (siehe Abbildung 2).

Neben den grundlegenden Aspekten von Unterrichtsplanung galten u.a. folgende Leitfragen für die Erstellung einer Strukturplanung als Orientierung:

- Was sollen die TN (Teilnehmenden) nach dieser Unterrichtseinheit können (bezogen auf den Sachinhalt und auf Metakognition)? Auf welche Weise ist das Können überprüfbar?
- Welches Strategiewissen wird erarbeitet? Ist ermöglicht, dass die TN auf schon erarbeitetes Strategiewissen zurückgreifen?
- Haben die TN genügend Raum, Zeit, Material, um eigenständig zu arbeiten?

Bei metakognitiv fundiertem Lernen haben Lehrende zwei zentrale Aufgaben: Zum einen müssen sie bei ihren eigenen Problembearbeitungen Metakognition anwenden und dies für

die Teilnehmenden sichtbar machen; sie dienen den Lernenden als Modell. Zum anderen müssen sie – meist unbewusst ablaufende – metakognitive Spielzüge bei den Teilnehmenden erkennen und sie ihnen durch gezielte und wertschätzende Rückmeldungen bewusst machen. Unter dem Einflussfaktor »teacher clarity« fasst Hattie⁶ die Aktivitäten von Lehrenden zusammen, die Lernenden im Unterricht zur Klarheit verhelfen; dazu gehören Spielzüge des Lehrenden zur Unterrichtsorganisation, das Erläutern von Inhalten mithilfe von anschaulichen Beispielen und Praxisdemonstrationen. Auf Hatties Barometer der Wirksamkeit ist »teacher clarity« mit Rang 8 und einer Effekstärke von $d = 0,75$ der bedeutendste seiner hier berichteten Einflussfaktoren auf den Lernerfolg.

Schritt 4 schließlich bindet die bisherigen Fortbildungselemente zusammen und führt Lehrende unmittelbar an praktisches Handeln heran: Kleinere Unterrichtseinheiten wurden geplant und in Simulationen erprobt, die Videoaufnahmen anschließend gemeinsam analysiert.

Für den gelungenen Transfer in die Praxis ist noch ein weiteres Element des Qualifizierungskonzepts wichtig: individuelle Begleitung und Beratung. Die Umsetzung der mekoFUN-Didaktik erfordert neue Handlungsweisen: Es werden neue Elemente in den Unterricht integriert, ein Teil des Unterrichts wird anders aufgebaut, und der Lehrende verändert ein Stück weit die vertraute Rolle. Es ist unverzichtbar, die Lehrenden an dieser Stelle nicht alleine zu lassen. Das letztendliche

Ziel der Qualifizierung – die Gestaltung von metakognitiv fundiertem Unterricht – ist u.E. nur mit einer unterstützenden Praxisbegleitung erreichbar. Dann kann die Umsetzung von mekoFUN auch variantenreich und individuell gelingen.

*Dr. Kerstin Hohenstein,
Astrid Lambert*

ANMERKUNGEN

- 1 mekoFUN wird vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (BMBWF) gefördert und im Zeitraum 2011 bis 2014 in Trägerschaft der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) durchgeführt. Die wissenschaftliche Begleitforschung erfolgt unter Leitung von Prof. Dr. Arnim Kaiser, Universität der Bundeswehr München.
- 2 Kaiser, Kaiser 2006.
- 3 In dieser Metastudie wird eine Rangreihe von Faktoren präsentiert, die Einfluss auf Lernerfolg haben, siehe Hattie 2009.
- 4 Kaiser, Kaiser 2012.
- 5 Hattie 2009.
- 6 Hattie 2009.

LITERATUR

- Hattie, J. A. C. (2009): Visible learning – A synthesis of over 800 meta-analysis relating to achievement. London, New York.
- Kaiser, R.; Kaiser, A. (2006): Denken trainieren – Lernen optimieren. Augsburg.
- Kaiser, A.; Kaiser, R. (2012): Das Konzept Metakognition und seine Anforderungen an die Bildungsarbeit. In: Kaiser, A.; Kaiser, R.; Hohmann, R. (Hg.): Metakognitiv fundierte Bildungsarbeit – Leistungssteigernde Didaktik zur Steigerung der Informationsverarbeitungskompetenz im Projekt KLASSIK. Bielefeld, S. 58–72.

Zeit	Lernziel: Die Lernenden können	Aufgabenstellung (Inhalt)	Material/Medien	Metakognition
15	... die wichtigsten Aufgaben eines Verkäufers benennen ... ihr Ergebnis kontrollieren	Was sind die wichtigsten Aufgaben eines Verkäufers? Was muss man außerdem tun? Erstellen Sie eine Liste!	Aufgabenblatt: Berufsfeld Dienstleistung	Paarweises Problemlösen Wieso sind Sie sicher, dass die Liste vollständig ist? → Kontrollschritt einüben
5	... Kontrollstrategien in eigenen Worten beschreiben	Was haben Sie getan, um Ihr Ergebnis zu kontrollieren?	Tafel / Flipchart → Genannte Strategien notieren	Deklaratives Strategiewissen aufbauen

Abbildung 2: Raster zur Erstellung einer Strukturplanung (Beispiel aus einer Unterrichtseinheit zu Berufsbildern)